

## Claudia Berg

Ausstellung in der Akademie der Wissenschaften Berlin September bis Dezember 2024

### „Malerische Reisen“ nach Italien – zum Werk von Claudia Berg

Liebe Claudia Berg, sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Aus der Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek kommend, die seit langem die Werke von Claudia Berg sammelt, erlauben Sie mir zur Einführung in die Ausstellung einen biblio- thekarischen Einstieg. Ich möchte einige bibliographische Daten als Grundlage an die Hand geben und auf das Verhältnis von Text und Bild bei Claudia Berg eingehen. Denn das ist ein wesentliches Charakteristikum ihres Werkes, dass ihre Bilder und die großen Mappenwerke, gerade zu Italien, in der Auseinandersetzung mit Literatur entstanden sind.

Wenn man das Motto der Ausstellung liest, das Zitat von Vergil, „Hier blüht dauernder Lenz, hier strahlt fast zeitloser Sommer“, dann überdeckt das fast die Spannungen und Fragen, die dem Werk von Claudia Berg eingeschrieben sind. Diese Worte scheinen mir blühender und strahlender zu sein als die Bilder. Das Zitat beschreibt die Quellen des Flusses Clitumnus in Umbrien. Aber an Quellgründe zu gehen – oder auch etruskische Gräber zu erkunden wie Claudia Berg in den letzten Jahren – das ist immer auch eine „gleichsam unterirdische Reise“, wie Goethe nach der Ankunft in Rom am 1. November 1786 *seinen* Weg nach Italien be- schrieben hat. Claudia Bergs Radierungen sind eine solche Gratwanderung zwischen Hell und Dunkel; sie erkunden die Grenze zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren.

Wenn ich kurz bei dem Begriff des Grates bleiben darf. Dieser spielt nämlich in der Technik der Kaltnadelradierung eine wichtige Rolle, mit der Claudia Berg arbeitet. Beim Einkerbigen der Linien in die Metallplatte drängt sich zu beiden Seiten der Rillen das Material auf und bildet einen kleinen scharfen Grat. Die Druckfarbe kann sowohl in den aufgerissenen Furchen als auch am aufgeworfenen Grat hängen. Dies ermöglicht Abstufungen, Schattierungen, Übergänge. Die Linien sind weniger klar und scharf, sondern weicher und wärmer. Diese weichen Begleittöne nennt man Gratschatten.

Der Begriff des Grates passt auch gut zum Thema der Ausstellung, wenn man an die Berg- grate denkt, die zwischen Deutschland und Italien liegen und die nicht leicht zu passieren sind. Ein berühmtes Beispiel ist Goethe, der bei seinen Reisen in die Schweiz 1775 und 1779 zweimal auf dem Gotthardpass war, vom Gebirgskamm nach Italien geschaut hat – und wie- der umgekehrt ist. Ich glaube, dieses vorsichtige, behutsame, zögerliche Entdecken von Ita- lien merkt man auch dem Werk von Claudia Berg an.

Die Auseinandersetzung mit Italien hat sich vor allem in den letzten fünf bis sechs Jahren im Werk von Claudia Berg stark ausgeprägt. Aber sie hat sich schon seit längerem

angekündigt, es gibt Vorarbeiten. Im Jahr 2008 erschien ein Mappenwerk mit neun Kaltnadelradierungen von Claudia Berg unter dem Titel „Italienische Reise. Mit Passagen aus Goethes ‚Italiänischer Reise‘ (1786-88)“. Auffallend ist, dass darin Orte auf dem Weg nach Rom zu sehen sind, aber nicht Rom selber. Es finden sich Zeichnungen von Verona, Mantua, Cremona, Brescia und dem Gardasee. Ein wiederkehrendes Motiv sind die Rundbögen als Bauelemente in der Architektur. Eine weitere Mappe mit sechs Kaltnadelradierungen stammt aus dem Jahr 2015, mit dem Titel „Lacus Larius“, begleitet von einem Text von Plinius dem Älteren. Sie führt an den Comer See, die angrenzenden Villen und die Wasseroberfläche.

In den Jahren 2018 bis 2020 erscheint dann in dichter Folge die Haupt-Trilogie von Claudia Berg zu Italien: 2018 neun Kaltnadelradierungen von Rom, 2019 sieben Kaltnadelradierungen von Neapel und 2020 sieben Kaltnadelradierungen von Sizilien, alle mit Passagen aus Goethes „Italiänischer Reise“.

Im Rom-Buch stehen oft Wege, Zugänge, Durchgänge im Zentrum, die durch Gärten oder entlang an Bauwerken, Bastionen, Balustraden führen. Es herrscht eine starke Spannung zwischen den hellen, offenen, wegsamen Partien und der Einfassung durch dunklere Elemente.

Das Neapel-Buch beginnt in seinem Textteil mit dem Goethe-Zitat vom 22. Februar 1787, dass sich das Wetter verfinsterte. Goethe beschreibt die „vulkanischen Hügel“ des Vesuv, ihn fasziniert „der unsicherste Boden“ und der Gegensatz zwischen den tödlichen Kratern und der Schönheit von Neapel. Entsprechend sieht man in den Neapel-Bildern von Claudia Berg zum einen die Abgründe des Vulkans, „geborstene Felsenwände“, wie Goethe sie nennt, zum anderen die Wände der Bauten und Tempel, die der Zerstörung standgehalten haben.

Der letzte Teil der Trilogie, Sizilien, geht in die Weite und ist auch vom Buch- und Bildformat her der größte (die aufgeschlagenen Doppelseiten des Buches sind 1,60 Meter breit). Die Sizilien-Bilder Claudia Bergs haben oft einen dunklen Vordergrund, etwa ein Gebüsch, Palmen oder ein einsames Gehöft, während die Landschaften, Berge und Gebäude im Hintergrund ganz durchscheinend und zart, ohne Massivität, fast nur in Umrissen gezeichnet sind.

Neben der Trilogie Rom-Neapel-Sizilien gibt es weitere italienische Werke von Claudia Berg. 2019 ist ein Band mit fünf Kaltnadelradierungen von Paestum erschienen, mit Passagen aus einem Text von Friedrich Krauss, in denen es um das Verhältnis von Spannung und Harmonie in der Architektur der griechischen Tempel von Paestum geht. In dieser Mappe wird auch deutlich, dass Claudia Berg ihre Kupferplatten oft überarbeitet, auf eine Art und Weise, dass die früheren Fassungen nicht komplett verschwinden, sondern weiterhin als Hintergrundstruktur sichtbar bleiben. In einem Druck können also mehrere Bildfassungen enthalten sein. Das Umformen und die Zeitschichten werden exponiert.

2020 kommen dann zwei weitere Mappenwerke über Sizilien. Zum einen „Alle Sizilianischen Handlungen sind geträumte Handlungen“ mit Textpassagen aus dem Roman „Der Leopard“ von Giuseppe Tomaso di Lampedusa. Zum anderen die „Reise nach Sizilien“, fünf Kaltnadelradierungen, mit eigenen Texten von Claudia Berg, ihren Tagebuchaufzeichnungen von einer Sizilienreise im Sommer 2019. Den Eintrag vom 21. Juli 2019 möchte ich ausführlich zitieren. Darin berichtet Claudia Berg über einen Besuch

in Himera. Sie beschreibt „die Reste eines zerstörten Tempels zwischen einer Autobahn und Bahngleisen unweit von Palermo“:

„Die Ausgrabungsstätte und das kleine Museum sind sehr hübsch. Das Museumspersonal hat sich fast über unseren Besuch erschreckt, da die Einsamkeit dort scheinbar zum Ort gehört. Die einstige Stadt teilte sich in Ober- und Unterstadt, von beiden ist nicht mehr viel zu sehen, nur die hellen Tempelreste, die in einer Ebene, nahe dem Meer vor einem grau-blauen Berg im Hintergrund stehend, sehr schön im Dunst des Nachmittagslichts lagen. Über allem eine sengende Hitze. Die Tusche trocknet in Sekunden an der Feder fest, und dennoch ist es genau dieses Licht und diese Atmosphäre, die ich für diese Bilder brauche. Alles ist ganz in Helligkeit aufgelöst, es gibt kaum Kontraste. Über der ganzen Ebene liegt der Schimmer des Meeres und es ist ein eigenartig flirrendes Strahlen von Licht. Nichts läßt vermuten, welche grausam verheerende Schlacht hier einst stattfand, die jedes Leben auslöschte und den Ort schon früh zu einem Ruinenfeld machte.“

Dieses Zitat zeigt sehr schön zwei Aspekte in der Kunst von Claudia Berg auf: Einerseits die Helligkeit, der Schimmer des Meeres, das Flirren der Lichtstrahlen. Andererseits die Autobahn nebenan, das Ruinenfeld, das ausgelöschte Leben und die historische Schlacht. Gemeint ist die Schlacht bei Himera im Jahre 480 v. Chr. zwischen den Karthagern und einer Allianz von griechisch-sizilischen Stadtstaaten. Das Bild von Claudia Berg stellt eine Reihe von Säulenresten des Viktoriatempels dar, die dastehen wie aufmarschierte Kohorten in einer Schlachtformation. Die Erwähnung dieser Schlacht ist ein deutlicher Gegensatz zu Goethe und seinem Italien-Bild. Goethe in Sizilien hat nämlich seinem örtlichen Reiseführer in barschem Ton den Mund verboten, als dieser ihm von einer Schlacht erzählen wollte. Am 4. April 1787 schrieb Goethe aus Palermo:

„Die schönste Frühlingswitterung und eine hervorquellende Fruchtbarkeit verbreitete das Gefühl eines belebenden Friedens über das ganze Tal, welches mir der ungeschickte Führer durch seine Gelehrsamkeit verkümmerte, umständlich erzählend, wie Hannibal hier vormals eine Schlacht geliefert und was für ungeheure Kriegstaten an dieser Stelle geschehen. Unfreundlich verwies ich ihm das fatale Hervorrufen solcher abgeschiedenen Gespenster. Es sei schlimm genug, meinte ich, daß von Zeit zu Zeit die Saaten, wo nicht immer von Elefanten, doch von Pferden und Menschen zerstampft werden müßten. Man solle wenigstens die Einbildungskraft nicht mit solchem Nachgetümmel aus ihrem friedlichen Traume aufschrecken. Er verwunderte sich sehr, daß ich das klassische Andenken an so einer Stelle verschmähte, und ich konnte ihm freilich nicht deutlich machen, wie mir bei einer solchen Vermischung des Vergangenen und des Gegenwärtigen zumute sei.“

Gemeint ist hier die Schlacht bei Panormus (Palermo) im Jahr 250 v. Chr. zwischen den Karthagern und den Römern. Goethe will um der schönen Eindrücke willen nichts von einer Schlacht hören. Dies ist klassische Kriegsverdrängung. Ich glaube, da ist Claudia Berg anders und bei aller Bezugnahme auf die Klassik eine modernere Künstlerin. Wie stark sie in Kontraste hineingehen kann, zeigt etwa auch ihr Bild „Scylla“ aus der Mappe „Reise nach Sizilien“, das an der Straße von Messina, am Felsen über der Meerenge entstanden ist.

Ich glaube, dieses Spannungsvolle ist der Kontext, der Claudia Berg im Jahr 2021 einen großen Schritt ermöglicht hat. Nämlich hin zur Farbigkeit. Und dies auch wieder in

Italien, in Venedig. Claudia Berg hat erzählt, dass sich dort die Horizontlinie, ein Tonwert, nicht als Linie zeichnen ließ und sie daher in der gedruckten Kaltnadelradierung Farben ergänzen musste. Es handelt sich also nicht einfach um Kolorierungen der Drucke, sondern um eine Weiterentwicklung, Fortsetzung, oft auch in zeitlicher und motivischer Distanz zur Radierung. Die Farben machen die Schraffuren der Kaltnadelradierung oft weicher, verschwommener, nehmen Härte weg. Gleichzeitig wirken die farbigen Partien sehr intensiv, da sie eine Tiefenstruktur haben und sich sozusagen aus der Dunkelheit hervorgearbeitet haben. Die hellen, offenen Bereiche treten dadurch stärker hervor; die Farbkontraste werden größer. Die zugrunde liegenden Radierungen sind 2022 und 2023 in einer Reihe von Werkzyklen entstanden:

„Venedig“ / neun Kaltnadelradierungen; mit Passagen aus „Venedig“ von Hugh Honour; „... unweit des Canal Grande“ / 5 Kaltnadelradierungen zu einem Gedicht von Margherita Costa; und „Torcello. Venedig vor Venedig“ / sieben Kaltnadelradierungen; mit Passagen aus „Historische Landschaften Italiens“ von Arnold Esch.

Der Übergang zur Farbe hängt vielleicht nicht nur mit Venedig zusammen, sondern auch mit Claudia Bergs Erkundungen der etruskischen Gräber in den letzten Jahren. Davon zeugt das 2022 erschienene Buch „Latium“ / neun Kaltnadelradierungen; mit Passagen aus „Etruskische Orte“ von D. H. Lawrence (13 Exemplare). Dieser Text beschreibt die etruskischen Orte zunächst als leeres, verlassenes Land: „alles Etruskische, außer den Gräbern, wurde vernichtet“. Es ist ein Gang in die „Düsternis“ der Gräber, in das Verwitterte, Weggefressene, Zerstückte. Dort aber werde spürbar, dass die Etrusker den Tod als heitere Fortsetzung des Lebens, als etwas Freundliches, Heiteres, Harmonisches verstanden haben. „Man fühlt sich nicht bedrückt, wenn man hinabsteigt“, schreibt Lawrence, sondern erfahre, dass „das Leben fließend und veränderlich“ sei. Ich glaube, so muss man auch die Farben in den Radierungen sehen: als Fluidität, als Flirren, das aus der Düsternis, aus etwas Anderem kommt.

Zum Schluss möchte ich kurz auf zwei neue, kleinere Bücher von Claudia Berg eingehen, in denen sie ihre Arbeit reflektiert: 2023 erschien die „Entstehung der Welt und des Menschen“ aus Ovids „Metamorphosen“ / 5 Kaltnadelradierungen von Claudia Berg (17 Exemplare). So wie nach Ovid das erste Chaos und Durcheinander zerschnitten, getrennt und geordnet, „mit klar umrissenen Grenzen aufgegliedert“ wird, so steht am Anfang einer Kaltnadelradierung das Gravieren der Metallplatte, das Strukturieren, Schraffieren, Rastern, Setzen von Grenzen. Bei Ovid entstehen dann die Lebewesen und Menschen durch Mischung und Verwandlung, durch Transformation. Die Bilder von Claudia Berg zeigen uns, wie man solche Metamorphosen – durch Leerstellen, Ausgespartes und durch Farben – sehen und denken kann.

In diesem Jahr, 2024, kam ein Buch über die Clitumnus-Quellen hinzu – damit schließt sich der Bogen zur Ausstellung hier –, mit drei Kaltnadelradierungen und einem Titel-Zitat von Plinius: „Kurz und gut, Du wirst nichts finden, was Dir nicht Vergnügen bereiten würde“ (15 Exemplare). Plinius beschreibt einen Strudel, der „in mehreren ungleich starken Adern aus dem Boden“ kommt, dann überwunden wird und sich zu einem Becken, „rein und kristallklar“ verbreitert. Also auch hier: Als erstes das Chaos, ein Wirbel; dann der „klare Wasserspiegel“, das Geordnete, Klare; und schließlich der weitere Flußlauf, mit Landhäusern und einer Brücke. Plinius erzählt im folgenden, wie die „Grenze zwischen dem geweihten und profanen Gelände“ überwunden wird.

Ich denke, man kommt den Bildern von Claudia Berg nahe, wenn man sie wie in diesen Genesis-Geschichten von Ovid und Plinius in mehreren Dimensionen und als Prozess sieht: zum einen die Natur, die Unruhe und Rätselhaftigkeit der Quellgründe, wo ein Flußlauf oder eine Reise beginnt – zum anderen das Strukturierende und Fixierende der menschlichen Kunst und Technik, vielleicht während einer Unterbrechung auf der Reise – und dann die Frage, wie sich Kunst und Literatur von einem solchen Doppelursprung herschreiben und herbilden, wie sie die immanente Dualität überbrücken – mit anderen Worten: wie sich Deutschland und Italien in der wunderschönen Ausstellung von Claudia Berg hier in der Akademie der Wissenschaften begegnen.

Arno Barnert, 24. September 2024